

„Bevor ick mir so wund're, jloob ick's nich“

Carl Neuberg, 1877 – 1956

Im Andenken an Feodor Lynen (6.4.1911 – 6.8.1979)*

► Über seinem Schreibtisch hing, einzig ins Exil gerettet, ein Bild: Zwischen einem eilend-würdigen, schlankeren Herrn im Bürgerdress: Zylinder, Gehrock, Röhren-Umsprechliche und einem beleibteren, kurzbeinigen, dito, S.M. im wehenden Generalsmantel, mit Lametta und Interimshelm. Es ist erreicht! – Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Experimentelle Therapie und seiner Abteilung für Biochemie, Dahlem 28.10.1913; August von Wassermann (von der Reaktion) zur Linken, Carl Neuberg (von der Gärung) zur Rechten – außerdem natürlich Harnack in Präsidenten-Gala. Ein Erinnerungstück an bessere Zeiten? Ein Memento gebrochener Freundschaften? Man weiss es nicht. Carl Neuberg hat später hörbar darüber geschwiegen, obwohl er sonst durchaus ausgesprochene Standpunkte und Meinun-



So begann es. Dahlem 28.10.1913

gen hatte. Es war das melancholische „Cosi fan tutte“, wenn er darauf angesprochen wurde, wie man ihn in Berlin durch Intrigen ausgebootet und einen Nachfolger bestellt hatte, der das Institut für seine Mitarbeiter räumte und dem ehemaligen Direktor zwei Räumchen in der Pfortnerloge anbot, aber von ihm nicht belastet oder belästigt sein wollte: Adolf Butenandt. Der blieb ihm doch als bedeutender Wissenschaftler entschuldbar. Man frage nicht.

Das Gesetz zur „Wiederherstellung“ eines teutschen Beamtentums wurde auf ihn überprompt angewendet, denn er hatte ja nicht als Frontkämpfer mit Kadavergehorsam dem Vaterland gedient, sondern mit Seele und Kopf es ihm ermöglicht, die vom Generalstab als zivil vernachlässigten Rohstoffe zum Kriegführen zu ersetzen, in diesem Fall

das Glycerin fürs Dynamit, so, wie auf der anderen Seite Dr. Weizmann das Aceton für den gleichen Zweck. Er wurde also unter Nazi-dusteren, erpresserischen Umständen 1934 auf die Straße, bzw. aufs Pfortnerhäuschen gesetzt, nahm aber noch an, dass die braune Staatsraison ein vorübergehender Spuk wäre, gründete – nicht beim Pfortner (der vielleicht sogar zu den Denunzianten gehörte), sondern mit einem Kollegen in Steglitz ein Privatlabor, um nicht brach und bar zu liegen, bekam weder Arbeits- noch Ausreiseerlaubnis, weil er ja ein wehrwichtiges Etikett trug und floh erst nach dem Novemberprogramm 1938 und kurz vor dem Überfall auf Polen unter Hinterlassung all seines Besitzes und Vermögens mit zwei Handköfferchen und 5 dff über die holländische Grenze, von wo ihm, dem inzwischen bald 62jährigen, eine abenteuerliche Odyssee über Palästina – Eretz Israel, dessen Klima er nicht mehr vertrug –, den Vorderen, Mittleren und Hinteren Orient bis Neu-Guinea und Hawaii gelang, oder, besser, von Station zu Station durch Auslösung aus der Misere mit Hilfe seiner in USA lebenden Töchter ermöglicht wurde. 1941 traf er in New York ein, arm im Beutel, reich im Geiste, allseits nur zu bekannt, als „der“ Neuberg, und willens, sich nicht unterkriegen zu lassen.

Das war nicht einfach, denn wer in USA setzt schon auf einen alten Gaul? So bekam er, der in früheren Jahren internationaler „Hoffnungsträger“ war und daher wohl dotiert, auch von Rockefeller, von einem Hilfskomitee 70 Cent am Tag und - vielleicht nicht einmal hinter vorgehaltener Hand – den Trost der Foundation, er würde sich schon an Amerikanische Verhältnisse gewöhnen.

Er tat es nicht und blieb der liberale Bildungsbürger, Fabrikantensohn und -vetter, als der er angetreten und geprägt wurde vom Humanistischen Gymnasium, dem philosophischen Idealismus und Historismus, dem künstlerischen *Fin de Siècle*. Obendrein ein Mann mit Witz und Charme und Betriebsamkeit, mit phänomenalem Gedächtnis für Dinge, Wechselwirkungen und Menschen, der aber leider seine pralle Erlebnistasche nur mündlich überliefert, nie zu Memoiren verarbeitet hat, was ein großer Verlust ist, denn Carl Neuberg stand im Zentrum der Entwicklung der Biochemie, damals gleichgesetzt seinen Kollegen Otto Warburg und Otto Meyerhof, mit dem er übrigens verwandt war.

Denn auch die Neubergs stammten aus dem Hannoverschen. Dort, wo so viele Kleingrenzen der reichsherrschaftlichen Libertäten von anno 1648 das Harzvorland durchziehen, von Lippe-Detmold-Biesterfeld bis Anhalt-Dessau, von Braunschweig-Wolfenbüttel bis Bistum Hildesheim, gab es Nischen, sich nützlich zu machen, zu arrangieren, als Juweliere und Kleinbankiers, wie die Hertz und Davidsons, Hans Krebs' Mutterfamilie; als Händler, wie die Meyerhofs; als Textilverleger, wie die Neubergs, und man konnte zu relativem Wohlstand und Wohlbürgerlichkeit kommen. Das heisst, den Kindern eine gute Erziehung zukommen lassen, ihnen eine Zukunft auszubauen, die gesichert schien, da nun doch endlich mit der Einigung unter preussischer Herrschaft, die letzten gesetzlichen Beschränkungen gefallen waren – in der Verfassung, wenn auch nicht in den Köpfen (und dem Vorbehalt des „christlichen Staates“). Aber das war doch nur eine Frage der Zeit! Man ging hoffnungsfrohen Zeiten entgegen, wie es Kaiser und Fortschrittmilieu versprochen, denen man anhing. In dieses wurde Carl Alexander Neuberg am 29.7.1877 in Hannover geboren. Humanistisches Abitur 1896, mit obligater Klassik-Bildung und breitgefächerten Interessen an Kultur- und Naturwissenschaften. Das Gymnasium war Vorschule zum Studium, gab die Selbstständigkeitsgrundlagen. An der Universität herrschte Freiheit der Wahl, des Orts, des Erfolgs und des Scheiterns; Wechsel brachte Erfahrung und Perspektive. Vor der Promotion gab es keine Prüfung des Resultats. In Seminar und Praktikum allerdings trafen sich Professor und Student täglich. – Vater Neuberg wollte seinen Sohn – interessant! – Braumeister werden lassen. Er stieg zu diesem Ziel in Würzburg über die Astronomie ein und landete in Berlin bei der Chemie am Emil Fischer-Institut, wo er 1900 bei Alfred Wohl, dem letzten Assistenten Rudolph Virchows, mit einer Arbeit über – welch Zufall! – den Glycerinaldehyd promovierte. Bereits zwei Jahre zuvor hatte er eine Assistentenstelle bei Erich Leopold Salkowski an der Chemischen Abteilung der Pathologie der Charité angetreten und dort chemische Analytik von Harn, Blut und anderen Gewebsflüssigkeiten getrieben, auch ein Buch darüber verfasst, die Adenochromreaktion studiert und den Aminosäureabbau, darunter die später so wichtige Teilreaktion des Krebs-Zyklus, die Oxidation von α -Ketoglutarat zu Succinat; hat sich 1903 habilitiert und 1906 den Professorentitel erhalten. Er war ein allround-Chemiker mit Kenntnis aller handwerklichen Tricks, Präzedenzen, Reaktionen, Details und Erscheinungen und einem phänomenalen Stoffgedächtnis – wie es sich gehört.

Diese drei Vorbilder: Emil Fischer, der Chemiker aller Naturstoffe, Alfred Wohl, der

* L. Jaenicke, NDB XV 588-590

Kohlenhydratspezialist mit biologischer Vista und Erich Salkowski, der Klinische Analytiker, gaben Prägung und Richtung, soweit sie nicht aus eigenem Trieb und Umtrieb sich auf verschiedenen Gebieten betätigte. Er gehörte zu den Forschern, die sich nicht spezialisieren, sondern mit Verve in diese und jene Richtung laufen, sich auch verlaufen, neue Wege suchen und doch immer wieder zum Thema zurückkommen.

Das seine waren die Gärungsvorgänge, die gerade kürzlich durch E. Buchners große Entdeckung der gärungsaktiven Hefepresssäfte einen lange frustrierenden Stau überwunden hatten. Noch war die Vorstellung einer pluripotenten „Zymase“ als Agens in den Präparationen *en vogue*. Folgerichtig zeigte Buchner selbst, dass diese verschiedene Zucker angreifen und mehr oder minder glatt zu Alkohol und CO₂ vergären. Harden und Young brachten mit ihrem berühmten Experiment das Phosphat ins Spiel und die „Cozymase“. Lebedew glaubte nicht an das Phosphat, sondern sah in ihm ein Abfangagens für hemmendes Dihydroxyaceton. Alles in allem ziemliche Verwirrung, aber das sichere Gefühl, dass sich mit Geduld, Chemie und Kombinatorik die Dinge aufklären lassen, mit Zellsuspensionen, -lysaten oder -extrakten, die man auch verwenden konnte, um andere Biomoleküle umzusetzen, wobei Neuberg die oxidative Desaminierung von Amino- zu Ketosäuren (Alanin zu Pyruvat!) oder die „Phytotransformation“ von Carbonylverbindungen durch Hefeaufschlammungen zu Alkoholen und Säuren, je nachdem und ihrer Stellung fand, die sich später als so fruchtbar für die pharmazeutische Abwandlung von Steroiden und anderen Substanzen erweisen sollte. Aber solche Untersuchungen auf der Grenze zwischen *in vivo* und *in vitro* sind immer dem Verdacht ausgesetzt, dass ihre Aussagen durch unübersichtliche Hemmungen oder Transportschranken beeinträchtigt sind. Viele Kontroversen und Artefakte ranken sich darum, die erst viel später ausgeräumt wurden, als man mit Enzymfraktionierung begann und mit Einzelenzymen arbeiten konnte, wobei allerdings zunächst die gegenseitigen Abhängigkeiten und Regulationen außer Acht gelassen wurden – Stoff für wieder nachkommende Generationen.

Neuberg ging mit Schwung, Neuland zu betreten und mit dem Wissen, dies mit chemischer Vorschulung erobern zu können, an das Studium der alkoholischen Gärung durch Hefen. Wozu hatte man über den Glycerinaldehyd promoviert, wenn man ihn nicht auch in den Gäransätzen suchen sollte? Tatsächlich fand er darin – Pyruvat! Also auch eine C3-Verbindung aus der C6-Glukose. Dies war eine sehr wichtige, für Kenner *anno* 1911 aufsehenerregende Entdeckung, zumal Neuberg bald zeigte, dass Pyruvat zu Alko-

hol und CO₂ umgesetzt wird – Zwischenstufe Acetaldehyd, der sich abfangen ließ. „Zymase“ war also nicht ein einheitliches Protein, sondern ein Gemisch von Einzelaktivitäten, Enzymen, von denen eines die „Carboxylase“ ist, die später (1932) von Ernst Auhagen als Holoenzym aus Apo- und Co-Carboxylase erkannt wurde, die wiederum drei Jahre später Karl Lohmann bei Otto Meyerhof als Thiaminpyrophosphat analysierte. Nicotinamid- und Flavinnukleotide; Vitaminpyrophosphate: Die solide Basis, über chemische Reaktionsmechanismen nachzudenken und zu forschen, worauf bekanntlich die Biochemie der Jahrhundertmitte aufbaute. Carl Neubergs Initialzündung.

Aber daran hatte Carl Neuberg keinen Anteil mehr, denn die Geschichte lief anders.



Carl Alexander Neuberg löst ein Problem

Immerhin brachten ihm seine aktuellen Arbeiten 1909 die Professur an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, wo er 1920 o. Professor wurde – eine Konstruktion, die hilfreich für sein akademisches Ansehen blieb, und 1913 die Übernahme der Chemischen Abteilung am neuen KWI für Experimentelle Therapie (eine Parallele zu Paul Ehrlichs Frankfurter Speyer-Haus), da ein eignes Institut, für das sich sein Vetter Oskar, Direktor eines Chemie-Unternehmens, vergebens einsetzte, in den kommenden Rüstungszeiten nicht mehr durchzusetzen war. Immerhin erfolgte 1920 der offizielle Zusatz und Biochemie zum Institutsnamen mit entsprechender doppelter Direktion und 1925, nach Wassermanns Tod, die Übernahme des Gesamt-Instituts ohne das belastende Epitheton: Nun war es das Kaiser Wilhelm-Institut für Biochemie im Dahlemer Ensemble mit den Großinstituten für Physikalische Chemie, Chemie, Physik und Biologie (dort Otto Meyerhof) und dem Otto Warburgschen Institutsschlösschen für Zellphysiologie, die gleichmäßig fließende Quelle bedeutender Forschung, zu der Neuberg und seine zahl-

reichen Mitarbeiter aus den gut ausgestatteten Laboratorien viele hundert Publikationen beisteuerten.

Sie befassten sich vornehmlich mit der Gärung der Glukose aus den verschiedensten Ansatzperspektiven und Teilaspekten. Allerdings belastete ihn sein chemisch-mechanistisches vorauseilendes Deuten von Reaktionsverläufen bei gleichzeitiger Erkenntnis der Vielstufigkeit der Umwandlung der Hexosen zu Ethanol und CO₂ – oder im Muskel zu Lactat. Biochemie ist zwar Chemie, aber die Natur ist oft gezwungenermaßen der einfallsreichere Chemiker. Wer nur Fakten analysiert und sie zusammenstellt, ist daher oft besser beraten, als der Chemiker mit seinem Prokrustesbett. Ein sehr typisches Beispiel ist H. A. Krebs, der sich wenig Gedanken machte, wie wohl aus Pyruvat und Oxalacetat Citrat und daraus α -Ketoglutarat und CO₂ entsteht, sondern dies zum Zyklus kombinierte, während dem stringenten Carl Martius diese Reaktion zu unchemisch erschien und er sie (fast richtig!) über *cis*-Aconitat und Oxalosuccinat laufen lassen wollte, aber Citrat in den Nebenschluss verwies, weil das chemisch so viel besser „passte“ – um so schlimmer für die Tatsache. Krebs: „Er ist halt zu sehr Theoretiker“. Man muss die *richtigen* Fragen stellen.

So ging es auch Neuberg. Was den Chemiker stört, ist die Methylgruppe im Ethanol. Wie kommt sie aus Glykosen, ja, wie er fand, auch aus Inosit und seinem Hexaphosphat, der Phytinsäure, zustande? Auf dem Papier durch hydrolysierende Spaltung der Glukose zu Glycerinaldehyd/Dihydroxyaceton und dessen Dehydratisierung zum Methylglyoxal, das dann auch prompt in Gärungsansätzen gefunden wurde, sowie ein Protein, zwar nicht in Hefe, so doch in Muskel, das es umgesetzt, ganz so, wie es sich Neuberg vorstellte: durch eine Cannizzaro-artige (weshalb war man Wohl-Schüler?) Disproportionierung zu Glycerin und Pyruvat. Dies decarboxyliert zu Acetaldehyd, der nochmals einen zweiten Cannizzaro mit Methylglyoxal eingeht, wodurch Ethanol und Pyruvat entstehen, das... und so weiter.

Methylglyoxal hat lange die Sucher genarrt, denn, was man sucht, das findet man, wenn nicht in Hefe, dann im Tier, wenn nicht hier, dann in anaeroben Bakterien. Tatsächlich kann Methylglyoxal von *E. coli* aus Dihydroxyacetonphosphat gebildet und in Muskel durch Glyoxalase I und II zu Lactat umgesetzt werden, wobei Glutathion Cofaktor und S-Lactyl-Glutathion Zwischenstufe ist, wie K. Lohmann fand; aber mit der Glykolyse hat das nichts mehr zu tun.

Dass die Natur es nicht so macht, wissen wir seit Embden und Meyerhof, aber erst seit 1933, nachdem Neuberg bereits durch die NS-Gesetze zur Niederlegung seiner Ämter gezwungen war. Dadurch, dass er Methyl-

glyoxal in den Mittelpunkt der Gärungen setzte, setzte er sich an die Peripherie der aktuellen Gärungsforschung, deren Etappen-daten sind: 1933 Rohbau der C3-Interkonvertierung; 1934 bei Meyerhofs: Entdeckung, dass Fructose-6-phosphat (Neuberg-Ester!), Glucose 6-phosphat, Dihydroxy-acetophosphat, 2-Phosphoglycerinsäure und Phosphoenolpyruvat Zwischenstufen der Glykolyse sind; 1936 von den Coris: Glucose-1-phosphat; schließlich die Krönung des Vorgangs aus dem Warburg-Institut mit 1,3-Diphosphoglycerat und damit auch die Klärung der Energetik. In den wenigen Jahren danach bis 1942 wurden die einzelnen Enzyme der Glykolyse von Warburg, Bücher und den unschlagbaren Dahlemer Technikern gereinigt: Das Gebäude stand.

Da war Neuberg bereits auf der beschriebenen Flucht, die ihn aus dem privaten „Biologischen Forschungsinstitut“ in Steglitz (mit Theodor Sabalitschke) nach New York brachte, wo er unter sehr beschränkten Arbeitsbedingungen an verschiedenen Wanderinstituten und als Industriebereiter chemischer Firmen an zwar aktuellen Problemen, aber doch ohne Zukunftsperspektive arbeitete. Sein Pulver hatte er noch nicht verschossen. Er blieb voll frischem Enthusiasmus, überzeugt vom Sinnvollen in der Natur, vom Nutzen der enzymatischen Vorgänge, nicht nur für den jeweiligen Organismus, sondern für den Menschen, so wie er über ein Menschenalter zuvor mit Einfallsreichtum und Elan Gärungen von Hefe unter verschiedenen Bedingungen studierte und dabei, neben der alkoholischen Allerweltsgärung (Neuberg I) die Glyceringärung in Gegenwart von Sulfid, das den Wasserstoff-aufnehmenden Acetaldehyd wegfängt, sodass das Nächstliegende, hier also Glycerinaldehyd, reduziert wird (Neuberg II); oder im Alkalischen, wobei der Aldehyd zu Säure und Alkohol (neben Glycerin und CO₂) disproportioniert (Neuberg III); oder in Gegenwart von Fluorid zu Pyruvat und Glycerin (Neuberg IV) fand, die sich alle technisch nutzen ließen; sodann die verschiedenen Phosphatester der Hexosen (Fructose-1,6-bisphosphat, Glucose-6-phosphat, Fructose-6-phosphat), an die er doch nicht wirklich glauben wollte, identifizierte und für alles dies die Delbrück- und die Emil Fischer-Medaillen erhielt, blieb der Ideenstrom ungebrochen, aber die Arbeitsmöglichkeiten doch so reduziert, dass es nur mehr zu „Reagenzglas-Versuchen“ reichte über die Fenton (FeO₂)-Oxidation von Fett- und Aminosäuren, womit er in Warburgs Domäne drang; über die Funktion und Spaltung der Meta- und Polyphosphate. Energiespeicher in Zellen, über die 50 Jahre später A. Kornberg weiterreichende Studien anstellte; über die Hydrophobierung und Löslichmachung, die für die Handhabung von Drogen pharmakologisch wichtig ist. Typisch für ihn

blieben die einfachen Techniken und gradlinigen Vorstellungen, die Begeisterung als Lehrer und die Diskussionsfreudigkeit mit Studenten und Fragestellern, denen er Rat aus dem Riesenfundus seiner Belesenheit und Erfahrung gab. Immer wurde er durch sein phänomenales, produktives und verknüpfendes Gedächtnis, durch seine Phantasie bei gleichzeitigem Wirklichkeitsinn, das Theoretische mit dem Praktischen zu verbinden, geführt.

Der überraschend behende, gedrungekorpulente Mann mit dem großen stiernackigen Kopf, den schweren Lidern über prüfend-abwägendem Blick und der großen Haken-nase über schmalen Lippen war ein Herr von Bildung und Kultur, der Mittelpunkt von Geselligkeit und intensiver Forschung, geistesgegenwärtig in der Diskussion und freigiebig mit Rat und Auskunft aus seinem unerschöpflichen Vorrat an Faktenwissen, analytischer Erfahrung und kombinierender Extrapolation. Er schoss dabei oft über das Ziel, aber gerade das machte die Kontroverse fruchtbar, und er war selten ohne elegante Ausflucht und um eine neue Hypothese verlegen. Er scheute sich selten, seine Meinung definitiv zu sagen, was bewundert und gefürchtet wurde: Humorvoll, witzig, oft sarkastisch und kaustisch blieb er ein Gentleman und Kavalier und bis zuletzt „am Ball“. Anfang Mai 1956 hielt er noch, nurmehr im Sitzen, einen Demonstrationsvortrag vor der New York Academy; seine Abschiedsvorlesung, wie alle merkten. Am 30. Mai 1956 ist er gestorben.

Zu den wesentlichen Erinnerungsstücken an Carl Neuberg gehört das heutige „European Journal of Biochemistry“. In seinen besten und untermehmerischsten Tagen hatte der Verlag von Julius Springer 1906 das neuauftretende Gebiet der Biochemie entdeckt und eine „Biochemische Zeitschrift“ gegründet (die dann 1909 mit Hofmeisters „Beiträgen“ – gegründet 1897 – verschmolzen wurde) und Carl Neuberg als Redakteur gewonnen, der sich rasch als so tüchtig und entschlossen erwies, dass er Herausgeber wurde; dreißig Jahre lang, bis das die „Reichsschrifttumskammer“ für „untragbar“ hielt. Seitdem schwächelte die Zeitschrift mitsamt der deutschen Biochemie dahin. In Holland wurde von W. Junk als Ausgleich die „Enzymologia“ gegründet. Bekanntlich und passenderweise erschien in ihrem Festband zu Neubergs 60. Geburtstag 1937 darin die berühmte Kurzarbeit von Krebs und Johnson über den Tricarbonsäure-Zyklus. Die „Biochemische Zeitschrift“ ging fast ein, überschleif die Zeiten und wurde 1947 wiedererweckt mit jugendstarken Herausgebern, soweit sie unbefleckt und am Leben waren. Im großen Globalisierungsenthusiasmus der 60er Jahre wurde daraus das „European Journal of Biochemistry“ und floriert

in Maßgabe aller dieser Depositorien fleißiger Molekularbiologie und Zellchemie der heutigen Zeit – nun bei Blackwell – mit hohem ISI-Impact factor. Inzwischen ist auf dem Impressum das Andenken an die Vergangenheit und an Carl Neuberg gelöscht.

Dieser war zunächst nicht gut zu sprechen auf das, was ihm in Deutschland geschehen war und hat wohl auch seine Vorbehalte behalten, trotz Großem Bundesverdienstkreuz aus der Hand von Theodor Heuss. Gleich nach der Befreiung Deutschlands von seinem blutigen Regime nahm Neuberg Kontakt zu alten Kollegen auf und wunderte sich, dass selbst diese soliden Liberalen, die die Fratze des Nazitums kannten, selten ein Wort der Bereuung fanden, sondern bloß das Unrecht sahen, das ihnen, ihren Zukunftssorgen nun widerfuhr, nicht das, das Deutschland der Welt angetan hatte, die nur durch Kreuzzugsstimmung zum Kampf dagegen zusammengehalten werden konnte. Er versuchte freundlich klar zu machen, dass die Perspektive auf Deutschland daher etwas anders aussieht als die aus Deutschland, das offenbar nicht dazu gelernt hatte, dass geborgtes Herrentum eine Vogel-scheuche ist; schickte Care-Pakete von seinem mageren Geld und hoffte im Grund auf Einsicht. Nur das SS-Fördermitglied Theodor Bersin, in der schützenden Schweiz, wunderte sich über die Behandlung, die Deutschland seinen Exulanten angedeihen lässt, meint aber, dass diese Verrohung durch den Krieg verursacht sein mag; sieht nicht die eigentliche Ursache in der von ihm geförderten Staatsmaxime.

Adolf Butenandt, der 1936 „nicht mit Herrn Neuberg belastet sein“ wollte, wirbt zehn Jahre später um den „großen Meister auf dem Gebiet der Enzymforschung“, „liebenswerten Freund und dem Institut treu-anhänglichen“ früheren „Kollegen“ und erhält als Gegengabe den Persilschein für erste Kontakte nach USA. Schwamm darüber und Neubeginn; man habe sich commentmäßig verhalten. Stimmt! – Kein seltener Fall; es würde heute nicht anders sein. Kaum einer von Tausend würde sich ein Beispiel am Freiburger Pharmakologen Otto Kraye nehmen, der nicht „Nachfolger“ sein wollte, sondern lieber *persona non grata* und im Exil (Beirut, Boston). Ehre sei ihm!

Wie alle Emigranten musste Carl Neuberg um seine Kompensation und seine Pension der Max Planck-Gesellschaft kämpfen, anstatt, dass sie ihm als selbstverständliche Verpflichtung gegen ein Un-Gesetz freiwillig gezahlt wurde. Die Vätergeneration hat das so wenig empfunden, wie ihre Enkel und nur auf Druck der Rechtsanwälte reagiert, die davon profitierten, und unter der Perspektive des Ansehens und des Handels, die man in der Welt gewinnen wollte. Es ist die gleiche Schande, damals wie heute. Die Behör-

den haben es sich dann zum Ruhm angerechnet, dass sie die selbstverständliche Sorgspflicht des Staates für die seinem elenden Regime Geopferten unter allen möglichen legalistischen Abstrichen „gewährten“. Die Politik der Langen Bank hat eine lange un-gute Geschichte, mit St. Nimmerlein als Märtyrer der Petenten.

Carl Neuberg, wie so viele seinesgleichen, war ein Optimist, der die Zeitläufte unterschätzte. Er sah sein Judentum als selbstverständlichen Besitzstand von Generationen, der zu wahren und zu respektieren war. Er repräsentierte deutsche Kultur und Bildung mit seiner Kenntnis der Wurzeln und Grundlagen unserer Bildungswelt. Er hat viele ihrer Repräsentanten gekannt und gesehen, konnte über sie urteilen und tat es – oft amüsant, oft anekdotisch, zuweilen auch Klatsch. Es ist bedauerlich, dass er seine Aperçus und Erlebnisse nur der *oral history* anvertraut, oft in forciertem Berlinerisch (als Nicht-Berliner erlaubt!) und ohne Blätter vor den Mund zu nehmen, aber nie aufgeschrieben hat. Das ist ein Verlust für die Zeitgeschichte der Wissenschaft, macht es aber einfacher, ihm allerhand witzige und provokante Aussagen zuzuschreiben. Dabei blieb er immer der galante und formsichere Bürger, voll Wissen, Bildung und kritischem Verstand, sprachgewandt in Deutsch, Französisch, Hebräisch – und Englisch mit teutonischem Akzent, wie alle, die das undankbare Vaterland spät an fremde Strände geworfen hat. Er blieb aber auch der altmodische europäische Außenseiter im Amerikanischen System, das er kritisch bewunderte, aber an das er sich nicht adaptieren konnte; trotz des gemeinsamen Ziels, zum Glück der Menschheit beizutragen, zeigte man sich gegenseitig die kalte Schulter. Emigranten-Schicksal.

Lothar Jaenicke